



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland**

**Krieg von Hochfelden, Georg Heinrich**

**Stuttgart, 1859**

Wartburg

---

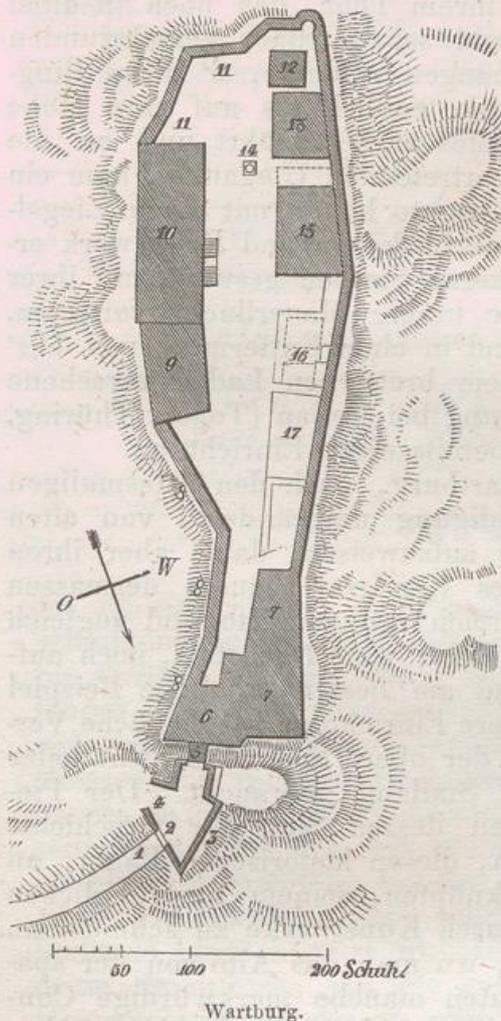
[urn:nbn:de:hbz:466:1-62246](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62246)

wurden. Zu diesen Aenderungen wäre denn wohl auch die nunmehr gänzlich verschwundene Scheidewand zwischen den beiden Sälen zu rechnen. Früher bildeten beide wohl nur einen einzigen grossen Saal, in der Art der grossen Schlaf- und Speisesäle wie wir sie bereits in St. Gallen kennen gelernt. Sein Eingang mündete in den Vorplatz auf der Nordseite, von welchem eine schmale Treppe in der Mauerdicke nach dem Hof hinab, eine breitere Pforte aber nach dem Gange auf der Westseite führt, der von dem gekuppelten Fenster sein Licht erhält, und auf welchen die Thüren des westlichen Wohngemaches sich öffnen. Ob er in gleicher Weise sich auch auf der Südseite herangezogen, kann bei dem modernen Einbau daselbst nicht mehr ermittelt werden.

Die Wartburg bei Eisenach; Thüringen. In der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts (wahrscheinlich in den Jahren 1067 bis 1070) erbaut, folgt die Umfassung genau dem Rande der eingeebneten, obersten Platte des isolirten und felsigten Berges, welchen sie krönt. Ihr von Süden nach Norden gerichteter Längendurchmesser beträgt 540', ihre grösste Breite 160', ihre geringste (etwa 150' von dem nördlichsten Punkte entfernte) nur 57'. Der Eingang führt durch einen grossen und dicken Thurm auf der nördlichen Seite, vorwärts welcher ein in den Felsen gehauener, früher auf einer beweglichen, jetzt auf einer festen Brücke zu überschreitender Graben, die ganze Bergplatte abschliesst. Vorwärts dieses Grabens lag ehemals ein gemauerter Vorhof (Propugnaculum), der später, als man die Burg in der neuern Weise zu befestigen suchte, durch ein, in spitzem Winkel vortretendes, gemauertes Werk (in der neuern Befestigung Lunette genannt) ersetzt ward. Hier mündete der auf eine Strecke von 200' in den Felsen gehauene Fahrweg aus. Links desselben wurde in der neuern Zeit eine Schanze für die Aufstellung kleiner Allarmkanonen erbaut. Weiter in der Tiefe gegen Südosten finden sich noch einige Spuren früherer Befestigungsanlagen. Der nördliche, unregelmässig viereckigte Thurm tritt nicht über die Umfassung hervor. Auf der südlichen Seite der Burg steht, vollkommen frei, ein zweiter und zwar kleinerer Thurm von quadratischem Grundriss, man nannte ihn später den Pulverthurm. Ungefähr in der Mitte zwischen beiden Thürmen erhob sich früher noch ein dritter, der Hauptthurm der ganzen Burg. Er bezweckte, nebst dem nördlichen Theile des neuen Hauses, die Vertheidigung einer innern Abschnittsmauer, die hier, von der östlichen nach der westlichen Seite der Umfassung ziehend und mit einem Thore versehen, den Burgraum in einen südlichen und einen nördlichen schied, welcher letztere erobert sein musste, ehe an einen ernstlichen und nachhaltigen Angriff des südlichen gedacht werden konnte. In diesem innern, südlichen Abschnitte befinden sich denn nun die in alter Weise aneinander gereiheten, wichtigsten Wohn- und Dienstgebäude, als da sind: das neue Haus, das Landgrafenhaus, das

Mushaus, das Badehaus, die Stallungen, das Backhaus, das Brau- und Waschhaus und in spätern Zeiten das Zeughaus; die niedrigen sind an die Ringmauer gelehnt, die höhern mit ihrer nach Aussen gerichteten Front darauf gesetzt. Im südlichen

Fig. 118.



1 Fahrweg. 2 Aeusseres Thor. 3 Mauer eines Aussenwerkes, nun abgebrochen. 4 Thor in eine spätere Geschützaufstellung. 5 Zugbrücke. 6 Nördlicher Thurm. 7 Ritterhaus. 8 Ringmauer mit einem Umgang. 9 Das neue Haus. Mit ihm stand der nunmehr abgebrochene Hauptthurm durch eine nun ebenfalls abgebrochene Abschnittsmauer in Verbindung. 10 Das hohe oder Landgrafenhaus. 11 Die Stelle ehemaliger Nebengebäude. 12 Pulverthurm. 13 Brau- u. Waschhaus. 14 Ziehbrunnen. 15 Zeughaus. 16 Garten, ehemals Gebäude. 17 Vogtei oder Hofstube, nunmehr abgebrochen. 18 Westliche Ringmauer mit Umgang.

Acten besagen,<sup>1</sup> „die höhern Erker nunmehr nur noch für ver-

<sup>1</sup> J. C. S. Thon, Schloss Wartburg. p. 18. Eisenach, in der Wittekindt'schen Hofbuchhandlung. 1815.

rigern sind an die Ringmauer gelehnt, die höhern mit ihrer nach Aussen gerichteten Front darauf gesetzt. Im südlichen Abschnitte befindet sich auch der Ziehbrunnen, er ist keineswegs bis auf eine Quelle hinabgeteuft, sondern wird vom Schicht- und dem von den Dächern gesammelten Regenwasser genährt. Vorwärts dieses südlichen Abschnittes, d. h. im nördlichen, zieht sich das Ritterhaus um die nordwestliche Ecke herum, und schliesst sich dem nördlichen Thurme an. Dieses ist die Anordnung der Werke im Allgemeinen. Sie zeigt deutlich, dass man auch hier auf der Wartburg den Traditionen und Grundsätzen des XI. Jahrhunderts gefolgt ist. Diese Burg hat das Eigenthümliche, dass sie niemals verlassen in Ruinen verfiel, sondern stets ihrem ursprünglichen Zwecke erhalten blieb, dafür aber in ihren einzelnen Werken, je nach den Anforderungen der veränderten Kriegführung, Veränderungen erlitt, welche sie zuletzt ihres mittelalterlichen Charakters beinahe gänzlich beraubten.

Der nördliche Thurm, bis zur Höhe des ersten Stockwerkes über dem Thorbogen, das Ritterhaus bis zu der nämlichen Höhe, wohl auch der obere Theil des südlichen Thurmes, wurden im Jahr 1558 abgetragen, „weil man,“ wie die

gebliche Ratzennester hielte.“ Den mittlern Thurm brach man um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zur Höhe des nahe dabei stehenden neuen Hauses, und bei dessen gänzlichem Wiederaufbau zu Ende des Jahrhunderts, bis auf den Grund ab. Die innere Abschnittsmauer mit ihrem Thor, das noch in alten Rechnungen vorkömmt, mag wohl schon früher verschwunden sein. Die auf den felsigten Abhängen ruhende, 6' dicke Ringmauer mit ihren Umgängen wurde endlich bis auf eine Höhe von 12' über den Boden des Hofes zurückgeführt und an die Stelle des alten, möglichst weit vortretenden Umganges, kam ein neuer, im Lichten 6' breiter und ebenso hoher, mit einem Ziegeldache bedeckter Gang, dessen aus Backstein und Riegelwerk erbaute,  $\frac{1}{2}$ ' dicke Wände, auf hölzerne Streben gestützt, mit ihrer Dicke über die äussere und die innere Mauerflucht vortreten. Statt der Scharten und Zinnen sind in einer Entfernung von  $7\frac{1}{2}$ ' von einander, 3' breite mit einem bretternen Laden versehene Fenster angebracht. Eine Abbildung bei Merian (Topog. Thüring. XIII. p. 53) vom J. 1690 zeigt bereits diese Einrichtung.

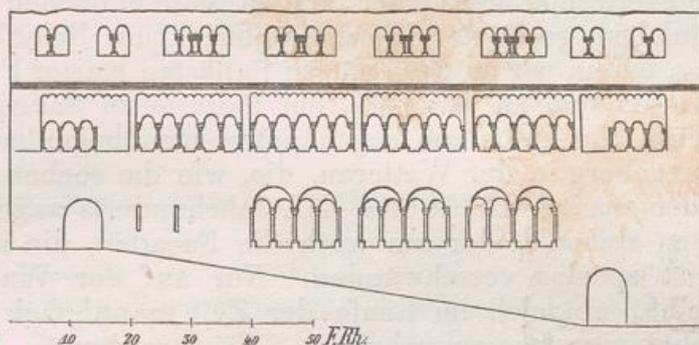
Auf diese Weise hat die Wartburg, nach den jedesmaligen speciellen Zwecken der Vertheidigung umgeändert, von alten Befestigungsformen nur Weniges aufzuweisen, dabei aber ihren Hauptzweck, die Bewahrung des Landgrafenhauses dermassen erreicht, dass dieser fürstliche, reich ornamentirte und zugleich wehrhafte Pallastbau, vom Sockel bis zum Dachstuhl, noch aufrecht steht; wohl das älteste und am besten erhaltene Beispiel eines eigentlichen Palas. Die innere Einrichtung hat vielfache Veränderungen erlitten, wurde doch der obere Saal als Frucht- oder Heuboden, das Erdgeschoss als Stallung gebraucht. Der Pietät des jetzigen Landesherrn und dessen Sinn für Geschichte und Kunst, blieb es vorbehalten, diesen historischen Raum, an den sich so viele Erinnerungen knüpfen, seinem ursprünglichen Zwecke wieder zu geben und durch Kunstwerke zu schmücken. Bei solchen Wiederherstellungen, wo man das Alte von der spätern Zuthat zu sondern hat, traten manche merkwürdige Constructionen wieder an's Licht, hatte man deren doch schon früher gefunden.<sup>1</sup> Möge es dem mit den Herstellungen beauftragten, tüchtigen Kenner der mittelalterlichen Baukunst gelingen, die ursprüngliche Einrichtung des alten Landgrafenhauses bei dieser Gelegenheit positiv nachzuweisen und dieses für die Kunst- wie für die Culturgeschichte gleich wichtige Resultat recht bald in die

<sup>1</sup> Man findet überall eine Menge kleiner, zuweilen versteckter Gänge und Löcher, die zu Gefängnissen und zu Verwahrung der Kostbarkeiten oder zu andern Absichten gedient haben mögen. Selbst in dem unter dem vordern Hauptgebäude befindlichen Keller stiess man noch i. J. 1791 auf einen solchen, ganz in den Felsen gehauenen Gang, der wahrscheinlich mit dem Hauptthurm in Verbindung gestanden hat. (S. Thon l. c. p. 24.)

Oeffentlichkeit treten. Wir beschränken uns daher, bei dieser Beschreibung der Burg, nur auf das Allgemeine ohne, an der Hand einer andern Monographie, in die Details einzugehen, da jene entscheidende und maassgebende Mittheilung in nahe Aussicht gestellt ist.

In seiner Lage hinter dem innern Abschnitte vertheidigte das Landgrafenhaus nicht nur den äussern Fuss der Ringmauer, auf

Fig. 119.<sup>1</sup>



die es sich stützt, sondern auch den zunächst hinter der Abschnittsmauer und dem Thurme gelegenen Raum, wenn der Feind bis dorthin gelangt war. Sein Grundriss bildet ein etwa 130' langes und 50' breites Rechteck; an die nördliche Breitseite lehnt sich das in den 1790er Jahren erbaute Neuhaus, an die südliche stiessen die in alten Rechnungen erwähnten Gebäude des Mushauses (Küche), Backhauses u. s. w. Auf der westlichen Langseite zeigt jedes der drei Stockwerke eine Reihe gekuppelter, im Halbkreis überwölbter Fenster, im ersten Stockwerke durch breite Pfeiler, im zweiten durch schmale, oben in einem Bogenfries auslaufende Lisenen getrennt. Ueber diesem Fries erhebt sich das dritte Stockwerk, wo die gekuppelten Fenster in regelmässige Gruppen (die äussern zu zwei, die mittlern zu 4 Fenstern) vertheilt sind. Das Erdgeschoss hat keine solche Fenster, sondern nur eine breite, im Halbkreise überdeckte Thüre, das erste Stockwerk eine ähnliche unfern der nördlichen Ecke. Beide scheinen spätern Ursprungs, zu letzterer mag früher nicht sowohl eine Rampe, als vielmehr eine steinerne Freitreppe geführt haben. Im zweiten Stockwerke stehen überall, im ersten hingegen nur abwechselnd, zwei Säulchen hinter einander. Ihre Verhältnisse sind zierlich und ihre Kapitälchen mit Laubwerk, phantastischen Thiergestalten u. s. w. geschmückt. Die gesammte Dekoration zeigt die

<sup>1</sup> Nach Kallenbach. Geschichte der deutsch-mittelalterlichen Baukunst. München 1847.

einfachen aber kräftigen und wohlverstandenen Formen des frühromanischen Baustyls. Hinter jeder Fensterreihe zieht, ihrer ganzen Länge nach, ein breiter Gang, auf welchem die Thüren in die nach Osten gerichteten Gemächer sich öffnen. Er diene zur Aufstellung der Vertheidigungsmannschaft gegen einen Angriff vom innern Hof aus. Nach Aussen (auf der Ostseite) zeigt jedes Stockwerk eine Reihe gekuppelter Fenster, das Erdgeschoss nur einzelne Schlitze. Oben trat wohl, im XII. oder XIII. Jahrhundert, ein breiter Umgang über die Mauer hervor.

Ganz die nämliche Anordnung eines massiven Erdgeschosses mit einer Freitreppe und einer langen von einfachen oder doppelten Säulchen gestützten Fenstergallerie zum Behufe der Vertheidigung, finden wir an den spätern Pallästen Kaiser Friedrichs I. zu Gelnhausen und zu Wimpfen, am Pallaste zu Seligenstadt und in kleinerem Massstabe am sogenannten Rundbogenbaue auf der Burg Münzenberg in der Wetterau, die, wie die soeben genannten Palläste, der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts angehört. Von allen diesen stehen leider nur noch die Façaden, die innere Eintheilung ist spurlos verschwunden. Nur auf der Wartburg hat sich dieselbe, obgleich im Laufe der Zeit mannigfach verändert, doch noch einigermaßen erhalten. So der oberste 120' lange und 33' breite Saal, unter demselben einige Gemächer der Landgrafen und eine Capelle auf der südlichen Seite, vielleicht ist auch diese Capelle ein späterer Einbau und die Ueberreste der alten, ursprünglichen, sind im ersten Stockwerke des nördlichen Thurmes oberhalb des Thorweges zu suchen.

Die hier betrachteten Beispiele mögen für ein übersichtliches Bild des deutschen Burgenbaues im XI. Jahrhundert genügen. Es bleibt uns noch die Technik des Bergbaues, in ihrer Anwendung auf den Burgenbau zu betrachten. Die älteste Erwähnung einer solchen, unmittelbar aus dem Felsen gehauenen Befestigung finden wir bei Gregor von Tours III, 13., wo er das Castrum Maroliacense (Chastel Marliac, Dept. d. Cantal) beschreibt, das, schon von Theodorich i. J. 532 belagert, noch in die römischen Zeiten hinaufreicht (p. 146). Im Jahr 767 eroberte König Pipin in seinem Kampfe gegen Herzog Waifar von Aquitanien viele derartigen Felsennester, „Roccas et speluncas,“ wie sie damals genannt wurden.<sup>1</sup> „Sie slichen wieder in ihr stein,“ singt Meister Gottfrid von Strassburg am Ende des XII. oder am Anfange des XIII. Jahrhunderts.<sup>2</sup> Die Idee lag nahe, nachdem unter den Ottonen der Bergbau wieder mehr aufgekommen, bei weichem, leicht zu bearbeitendem Gestein, die nöthigen Räume lieber mit Schlegel und Eisen in den Felsen hinein zu arbeiten, wobei man die Wände so dick lassen konnte als man für nöthig erachtete, statt

<sup>1</sup> Annal. Lauresh. ad. ann. 767.

<sup>2</sup> Tristan und Isold 17, 399.

vorerst die Steine zu brechen, diese mehr oder weniger herzurichten, den Kalk hinaufzuschaffen und die Mauern an den Fels anzulehnen oder sie darauf zu stellen. So finden wir denn in den Alpen, im Harze, in den Vogesen u. s. w. zahlreiche, in die Felsen gehauene Burgen und zwar die meisten im deutsch-lothringischen Gränzlande der Vogesen, wo der Bau, auch der kleineren Burgen, in eine sehr frühe Zeit hinaufreicht (pag. 268) und wo die oft senkrechten oder überhängenden Felshörner, die regelmässigen Schichtungsverhältnisse und die leichte Bearbeitung des Vogesensandsteins zu derartigen Befestigungen einluden. Wir haben auf dem Trifels die Benutzung eines solchen Felshornes und seiner Staffeln für die Vertheidigung gesehen, betrachten wir nunmehr, auf einer benachbarten Burg, die Aushöhlung eines ähnlichen völlig isolirten Felses und dessen Herrichtung für den nämlichen Zweck.

Die Burg Flekenstein, rechts der Strasse von Weissenburg nach Bitsch, 4 Stunden oberhalb erstgenannter Stadt, auf den Höhen des rechten Ufers der Sur, gehört zu jener merkwürdigen, ungemein dichten Burgengruppe, welcher die Hut der zunächst östlich von Bitsch gelegenen Vogesenpässe anvertraut war. In dem kleinen Rayon von etwa zwei Stunden liegen nicht weniger als fünfzehn grössere oder kleinere Burgen, mehrere nur einen Büchenschuss von einander entfernt;<sup>1</sup> viele von ihnen sind, wie Flekenstein, mehr oder weniger aus den Felsen geschnitten.

Das Geschlecht, das sich nach der Burg Flekenstein nannte, erscheint im Anfange des XII. Jahrhunderts zum erstenmal in den Urkunden, wesshalb wir denn auch die ersten Anfänge der Burg wohl dem XI. Jahrhundert zuschreiben können. Es erstreckte seinen zusammenhängenden Besitz bis an den Rhein, gerieth aber schon früh unter die Lehensherrlichkeit der Pfalzgrafen bei Rhein, und zwar in deren Eigenschaft als Landvögte im Elsass, und so erscheint denn am Ausgange des Mittelalters diese Burg als eine von jenen Pfalzgrafen erweiterte und armirte pfälzische Veste.

Eine klare topographische Darstellung senkrechter oder überhängender Felsen und der darin angebrachten Höhlungen ist ungemein schwierig. Bedeutend zweckmässiger für das Verständniss der gesammten Anlage erscheint eine Vedute vom Jahr 1589 in Daniel Speckle's „Architectura von Festungen,“ obgleich sie eigentlich nur jene pfälzischen Erweiterungen darstellt, und, wohl des Effektes halber, die vertikalen Verhältnisse höher angibt, als sie in der Wirklichkeit sind.

Der hohe, aber kurze und schmale Rücken, der von dem Bergkegel der Weglenburg (auf der Wasserscheide zwischen der Lauter und der Sur) sich südlich gegen die letztere erstreckt, bildet

<sup>1</sup> Lauenstein, Hohenburg, Weglenburg, Kulmenfels, Drachenfels, Berwerstein, Freundsberg, Lüzelhardt, Wasenstein, Blumenstein, Gross- und Klein-Arensberg, Alt- und Neu-Winstein, Schoneck.